

*IRÈNE MINDER-JEANERET: „Die beste Musikerin der Stadt“. Caroline Boissier-Butini (1786–1836) und das Genfer Musikleben zu Beginn des 19. Jahrhunderts. Osnabrück: Electronic Publishing Osnabrück 2013. XIII, 528 S., Abb., Nbsp., CD. (Osnabrücker Beiträge zur Musik und Musikerziehung, Band 10.)*

Als der Feminismus in den USA Kreise zog und sich in den 1980er Jahren auf Deutschland ausdehnte, begann man, vergessene Komponistinnen auszugraben. Über dreißig Jahre liegen zwischen Eva Weissweilers Übersicht „Komponistinnen aus 500 Jahren“ aus dem Jahr 1981 bis hin zur Untersuchung des Lebens und Schaffens der Genfer Musikerin Caroline Boissier-Butini (1786–1836). Mit dem Übergang der Frauen- in die Geschlechterforschung und von dort in die Genderforschung haben sich die Debatten auf Fragen von Geschlechterkonstruktionen verschoben, wobei Themen wie Diversität, Autorschaft und Geniebegriff den Diskurs beherrschen. Nichtsdestotrotz ist es noch immer legitim und wichtig, komponierende Frauen aus der Vergangenheit zu entdecken und ans Licht der Öffentlichkeit zu bringen, und Irène Minder-Jeaneret tut dies mit Engagement. Sie vermeidet die Opferperspektive, obwohl ihre Protagonistin aus bisherigen Darstellungen der Genfer Musikszene der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts ausgeschlossen und von der Schweizer Musikwissenschaft übergangen wurde. Aus dem vorhandenen Material des Nachlasses (Noten, Tagebücher, Briefe) entsteht eine Person mitsamt ihren gesellschaftlichen Tätigkeiten, lokalen Besonderheiten und ihren Kompositionen.

Da es nur wenig Material über die Komponistin und ihr Leben gibt, kann ein solcher Versuch nur gelingen, wenn die Gegebenheiten der Zeit und des Orts eingehend einbezogen werden. Der farbig illustrierte Band beginnt mit einer kontextualisierten Biographie, worauf die kom-

plexe Rolle Boissier-Butinis im Genfer Musikleben folgt; der Band schließt mit einer Schilderung ihrer Reisetätigkeit. Die Autorin erweitert mit Hilfe zahlreicher Quellen den Gegenstand um Exkurse in die Genfer Musikgeschichte, da das im calvinistischen Genf entstandene Musikleben keinen Vergleich mit anderen Ländern oder Städten sinnvoll erscheinen lässt. In Genf gestattete der religiöse Rigorismus Johannes Calvins zwar den vierstimmigen Gemeindegesang, der Instrumentalmusik stand er jedoch ablehnend gegenüber. Erst mit Entstehung der Société de musique 1823 (da war Boissier-Butini bereits 37 Jahre alt), die als Nährboden für das bürgerliche Musikleben der Stadt diente, verlagerte sich ein Teil der Musikpraxis von den Wohnzimmern der Privathäuser in einen halböffentlichen Raum, in dem die Komponistin, Klaviervirtuosin und Musikförderin sich betätigen konnte. Sie durchbrach die Regeln der statusbewussten bürgerlichen Frau ihrer Zeit und lehnte die Rolle der „femme d'intérieur“ ab, deren Leben dem reinen Repräsentieren gewidmet war. Mit ihrem geigenden Ehemann und etlichen anderen MusikerInnen hat Boissier-Butini durch ihren Beitrag als Künstlerin, Organisatorin und Geldgeberin dazu beigetragen, dass sich in Genf ein Musikleben anbahnen konnte, „wie es in den grossen europäischen Städten seit der Mitte des 18. Jahrhunderts – in London hundert Jahre früher – seinen Anfang fand“ (S. 237).

Ein abschließendes Fazit wird in Form von Thesen zusammengefasst, die auf die Leistungen der Musikerin Caroline Boissier-Butini hinweisen. Ihr Handeln war ambitioniert und ihr Können als Pianistin kann als überdurchschnittlich gelten. Ihre Kompositionen, die in einer CD auszugsweise zu hören sind, kommen neckisch-volkstümlich daher, was aber nicht als Gradmesser für einen kritischen Umgang mit ihr dienen sollte. Boissier-Butini konnte keine professionelle Laufbahn einschlagen wie ein Mann, doch bedeutet das Minder-Jeaneret zu-

folge keine unmittelbare Diskriminierung, da sie als Frau eine größere Freiheit als ein männlicher Genfer Zeitgenosse ihrer Gesellschaftsschicht genoss. Dieser hätte angesichts des niedrigen gesellschaftlichen Prestiges niemals eine vollzeitliche Musikerkarriere ergriffen. Sie verdankte vieles den Vorteilen ihres Standes, und somit waren „Netzwerke weniger von der Geschlechterhierarchie als von der gesellschaftlichen Hierarchie dominiert“ (S. 414). Die Beachtung und häufig auch Vorrangstelle der privilegierten Schicht vor dem Geschlecht ist ein Faktor, der auch bei künftigen Untersuchungen innerhalb der Genderforschung stärker einzubeziehen wäre. Dennoch staunt man, dass die Schriften des Genfer Philosophen und Autors Jean-Jacques Rousseau ebenso wenig wie die des Aufklärungsphilosophen Christian Wolff und anderer, die sich so ausgiebig zur untergeordneten Rolle der Frau äußerten und sie als unmündig und abhängig darstellten, kaum Eindruck auf Frauen wie Boissier-Butini machten. Eine solche Spezialuntersuchung, die ihre Eigengesetzlichkeit in sich trägt, mag einerseits für sich alleine stehen, andererseits zeigt sie, wie viele Faktoren bei der Bewertung und Erarbeitung des Lebens und Wirkens von Komponistinnen der Vergangenheit zu beachten sind, will man eine möglichst ausgewogene Darstellung erreichen.

Die große Ausführlichkeit der Studie führt zuweilen zu einer Zersplitterung in zahlreiche Einzelheiten, was bewirkt, dass die Darstellung sich nicht zu einem Gesamtbild rundet.

Dennoch ist der Versuch geglückt, die Sonderstellung der Schweiz im Kreis der europäischen Länder – und darüber hinaus die Sonderstellung der calvinistisch geprägten Stadt Genf – durch die Sichtung zahlreicher Quellen einzuordnen und lebendig zu machen. Eine CD mit Dokumenten und Schriftstücken ergänzt den Band.

(März 2017)

*Eva Rieger*

*Richard Wagner – Kgl. Kapellmeister in Dresden. Wissenschaftliche Referate des Internationalen Richard Wagner-Symposiums Dresden, 24. bis 27. Januar 2013. Hrsg. von Ortrun LANDMANN, Wolfgang MENDE und Hans-Günter OTTENBERG. Hildesheim u. a.: Georg Olms Verlag 2016. XXII, 502 S., Abb., Nbsp., Tab. (Dresdner Beiträge zur Musikforschung, Band 4.)*

Der 200. Geburtstag des Komponisten Richard Wagner bildete lediglich den äußeren Anlass des Symposiums. Das Missverhältnis zwischen der Bedeutsamkeit der Dresdner Zeit Wagners für sein Werk und der vergleichsweise geringeren Betrachtung dieser Zeitspanne in der Forschung war dagegen die tiefere Ursache und Begründung für die nähere Betrachtung des „Königlichen Kapellmeisters in Dresden“. Bildete Dresden doch den Ort in Wagners Leben, an dem er 20 Jahre seines Lebens verbrachte und damit mehr Zeit als an jedem anderen Ort. Dass Dresden denn auch ein Ort wesentlicher persönlicher, stofflicher und musikalischer Inspiration für den Komponisten bildete, bestätigt sich durch die Ergebnisse des Symposiums auf das Deutlichste. Und man geht wohl nicht zu weit zu behaupten, Wagner habe „in Dresden das Fundament seines Lebenswerks geschaffen“ (S. XI), wie es der Chefdirigent und der Orchesterdirektor der Dresdner Staatskapelle in ihrem einleitenden Grußwort tun.

Inhaltlich sticht sofort die sinnhafte Gliederung des vorliegenden Bandes ins Auge: Es werden der Kapellmeister (überwiegend), der Komponist und der Kunstreformer Wagner mit mehreren Beiträgen bedacht, aber auch spätere, nach 1849 liegende Spuren seines Dresdner Wirkens betrachtet, die teilweise weit über die Dresdner Zeit hinausweisen. Ein besonders enger Konnex zur früheren Wirkungsstätte Wagners ergibt sich dadurch, dass zwei Mitglieder der Staatskapelle Dresden selbst fundierte Beiträge zum Symposiumsband bei-